

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 38 (1986)
Heft: 5

Rubrik: Wirtschaft und Medien

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

trud Schneider und Thomas Bächli, der Regisseur Stephan Heilmann, vom Ton her Hans-Rudolf Fleischmann und Daniel Haberthür auf ein Experiment eingelassen, das meines Erachtens gelungen ist.

Vor allem gefällt mir, wie sich die Themen, eben die Dimensionen des Zimmers für C. Ph. E. Bach, die sie besprechen und durch ihre sehr schönen Interpretationen hörbar machen, sich auch in der Form des definitiven Hörspiels niederschlagen. Pausen, Rhythmen, Empfindung, Verzierung und Phantasie, die Art, wie neue Themen einsetzen, schliesslich die Durchführung, die Ausführung dessen, was sie entdecken, mir als Hörerin zu entdecken vorschlagen, das und noch mehr lassen das Hörspiel selber zu einer musikalischen beziehungsweise radiophonischen Komposition werden. Gerade dies «noch mehr» weist denn auch das Zimmer für C. Ph. E. Bach als heutige Arbeit aus, die ohne die neuesten Improvisations- und Kompositionssätze nicht denkbar wäre: Vorgehensweisen, die mir Gertrud Schneider und Thomas Bächli in diesem Hörspiel teilweise nahegebracht haben, indem sie vorführen, mit Hilfe welcher musikalischer Techniken und formaler Vorstellungen, aus welcher Haltung heraus sie diese Musik anhören, anspielen, erkennen. ■

Marc Valance

Beredtes Verschweigen

Zu einer wirtschaftskundlichen Sendereihe des Schulfernsehens

Zwei junge Männer in einem Büro. Der eine ist dunkel und rundlich, der andere hager und blond. Was sie hier tun, ist zuerst nicht ganz klar, man erfährt dann aber, dass sie einen Ferienjob erledigen. Wo sie sind, erfährt man hingegen nicht, vielleicht in einem Uni-Institut, eher aber in der verlassenen Dokumentationsabteilung einer Bank oder einer Versicherungsgesellschaft.

Sie speichern Informationen und Daten nach Stichwörtern in eine Datenbank ab. Das ist eine raffinierte dramaturgische Konstruktion, denn auf diese Weise können die beiden erstens über ihr Tun schwadronieren, und zweitens in extenso vorführen, wie nützlich doch so ein Computer ist. Die Stichwörter schmeissen sie nicht nur dem Computer, sondern auch einander pausenlos zu. Mit dem Computer ist das zweifellos die adäquate Art von Dialog. Aber untereinander? Der dunkle Rundliche ist der Depp. Er stellt ständig dumme Fragen. Der blonde Hagere dagegen ist das schlaue Büschchen, kombiniert mit einem Schulmeister. «Ja lueg, ich zeig der's», sagt er im-

mer, wenn der dunkle Runde sich fragend disqualifiziert hat. Dann stürzt er leuchtenden Auges ans Computer-Terminal und haut ein Stichwort in die Tasten. Gebannte, faszinierte Gesichter vor dem Bildschirm. Aus den Tiefen der Elektronik scheinen das Wissen und die Wahrheit herauf (Anmerkung: Die Aufforderung «Schlag mal im Lexikon nach!» lautet jetzt «Frag den Computer!»).

Es handelt sich hier aber nicht um einen Schwank, sondern um eine Schulfernseh-Sendung. Titel: *Im Kreislauf des Handelns*. Thema: unser (das kapitalistische) Wirtschaftssystem. Didaktisches Konzept: anhand von Materialien, das die beiden Jungarbeiter in der Datenbank, in Aktenordnern, auf Videotapes, Diaserien und so weiter vorfinden, wird das Wirtschaftssystem dargestellt und mit Beispielen illustriert. Die Reflexionen der beiden führen strukturiert durch das Thema (dramaturgisch ausgedrückt: Sie hangeln sich von Stichwort zu Stichwort durch ihren Dialog). Ihre Ansichten und Einsichten stellen den Kommentar zu den Fakten dar und bilden eine Wertung der Inhalte.

Die achtteilige Serie holt weit aus: ins Grundsätzliche, Philosophische, zu den Steinzeitmenschen und ins Mittelalter; sie zeigt – von den menschlichen Bedürfnissen und ihrer Befriedigung ausgehend –, wie sich das Wirtschaftssystem, mit dem wir leben, entwickelt hat, hauptsächlich aber, wie es funktioniert. Von Gütern ist die Rede, von wirtschaftlicher Macht, vom Sparen und Geldanlegen, von den Produktionsfaktoren und vom Kreislauf von Arbeit, Gütern und Geld. Dabei wird recht hanebüchen definiert und argumentiert. Schon bei den Gütern fängt es an.

Die Güter nämlich sind scheint's «grundsätzlich immer



Meinrad Senn und Roland Koch in «Im Kreislauf des Handelns».

knapp», weil «kein Gut unbegrenzt vorhanden» ist. Eine schöne Aussage, wenn man an die EG-Überproduktion denkt, an den Ramsch in den Warenhäusern und an die Abfallberge, in denen Millionenwerte an verschwendeten und verschleuderten Gütern stecken. Die Logik ihrer Aussage ist den Autoren offenbar selber etwas verquer vorgekommen. Sie schränken ihre Aussage ein: «Ob etwas wirklich knapp ist, hängt davon ab, wer wir sind, wo wir sind, und wann wir etwas benötigen» – und heben sie damit auf. Die *Wirklichkeit* dementiert den *Grundsatz*. Warum aber formuliert man ihn dann?

Weiter geht's bei den Bedürfnissen. «Wenn wir nicht mehr am Verhungern sind», heißt es in der Formulierung des Begleitheftes zur Sendung, «dann beginnen sich die Bedürfnisse nach unserer Sicherheit zu melden. Und wenn wir uns einigermassen in Sicherheit fühlen, erst dann beginnen wir uns nach Zuneigung, nach Liebe, aber auch nach Anerkennung zu sehnen.» Und so kommt auch

das Bedürfnis nach Repräsentation und nach Selbstverwirklichung. Als Beispiel dafür (für die *Selbstverwirklichung!*) bekommen wir auf einem Filmchen, das die beiden geistigen Jungarbeiter einspielen, eine junge Frau zu sehen, die einen *Pelzmantel* anprobiert.

Zum Bedürfnis wird hier alles erklärt, was der Mensch überhaupt begehrn könnte. Prinzipiell ist er dazu legitimiert durch die Natur. Nicht weil er ein Teil davon wäre, sondern weil die Natur den Mechanismus der Bedürfnisbefriedigung gleich vorgibt: Der Storch frisst Frösche, die Frösche fressen Mücken. Da kann man ganz locker weiterphilosophieren und die Aussage wagen, dass man es halt auch als Bedürfnis anerkennen muss, dass der Starke den Schwachen schluckt – als Bedürfnis des Starken natürlich. Und um von den Fröschen zu den Menschen zurückzukommen, zitiert man Wilhelm Busch:

Ach Freundchen,
rede nicht so wild,
Bezähme deine Zunge!
Ein jeder Wunsch,

wenn er erfüllt.

Kriegt augenblicklich Junge. Das ist es eben: Das Bedürfnis wird dem Wunsch gleichgestellt, in der Referenz auf Busch sogar der Gier. Dass es künstlich geschaffene Bedürfnisse gibt, deren Befriedigung die dem System immanente Destruktivität ausmachen, wird verschwiegen. Es wird auch nicht die Frage gestellt, was es denn bedeutet, dass der moderne Mensch in einer saturierten Welt (es ist die Rede vom «freien Westen») immer dringendere und masslosere materielle Bedürfnisse entwickelt. Dass dahinter Fehlentwicklungen und gesellschaftliche Defekte stecken könnten, wird nicht einmal angedeutet.

Gier ist also naturhaft und deshalb legitim. Die Natur hat schliesslich immer recht, sie macht keine Fehler.

Alles mögliche wird in diesem Kreislauf des Handels mit der Natur erklärt oder verglichen und gerechtfertigt: der Grundsatz beispielsweise, vernünftiges Handeln sei immer auch wirtschaftliches Handeln – und

Im Kreislauf des Handelns

Die Sendereihe zur Wirtschaftskunde (ab 7./8. Schuljahr) besteht aus acht 15- bis 19minütigen *Anspielfilmen*, die eine Diskussionsbasis für Klassengespräche bilden. Jede Sendung ist in sich abgeschlossen und behandelt zwei oder drei Themenkreise. Die Sendungen möchten aufzeigen,

- dass Wirtschaft nicht einfach etwas von Wirtschaftskapitänen Erfundenes ist,
- dass Wirtschaft nicht einfach für irgend jemanden da ist, sondern
- dass Wirtschaft ein Teil der Gesellschaft ist.

Jedes Teilthema wird innerhalb der Sendung aus verschiedener Sicht beleuchtet: vom Einzelnen/ von der Familie/dem Haushalt, vom Unternehmer, vom Staat, von der Natur (welch entlarvender Fauxpas, dass im Hinweis der Schulfernsehzeitschrift die Sicht der Arbeiter und Arbeitrinnen schlicht fehlt!).

Produktion: SRG/Kantonalbanken

Autor: Zutt & Arnold, Werbeagentur in Stäfa
Ausstrahlung: noch bis Mitte März, an den entsprechenden Terminen des Schulfernsehens. Verleih der Kassetten durch die regionalen Zentren für Schulmaterialien sowie die Deutschschweizer Kantonalbanken.

Begleitmaterial: eine umfangreiche, farbige Broschüre vermittelt den Lehrern Ideen und Zusatzinformationen. Sie kann gratis bei den Hauptsitzen der Kantonalbanken bestellt werden.

solche Begriffe auf die Natur überhaupt anwenden will) und verlief nach dem unökonomischsten aller «Handlungsmuster»: nach Versuch und Irrtum, nach dem Zufallsprinzip. Und daraus liesse sich doch wohl auch etwas machen für die Schule. Oder nicht?

Man könnte es an einer Reihe weiterer Beispiele zeigen: Die Serie ist unscharf in den Begriffen, oberflächlich und geht leichtfertig mit Analogien um. Die Wirtschaft wird als ein naturgesetzlich vorgegebenes und nur in *einer* Weise funktionierendes System dargestellt. Verschwiegen werden alle Mängel des Systems, die Störungen, vor allem aber die Opfer, die es kostet, dass das System überhaupt in Gang gehalten werden kann. Arbeitslosigkeit wird häufig einmal erwähnt. Nichts jedoch davon, dass sie als Regulativ ein Element des Systems darstellt und bei uns unter anderem deshalb nicht wirklich in Erscheinung tritt, weil wir sie exportiert haben. Vereidigung und Verschuldung der Dritten Welt werden mit keinem Wort erwähnt. Waffenhandel, Fluchtgelder sind kein Thema. Wirtschaftskriminalität gibt es offenbar nicht. Dafür wird wortreich geschildert, was für Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit sich wirtschaftliches Handeln überhaupt entwickelt. Freiheit muss gegeben sein, und nicht zuviel Staat. Da klingt es dann bedenklich nach Parteiparolen. «Wenn wir freiheitliche Bedingungen schaffen und Schranken abbauen, wird das wirtschaftliche Handeln gefördert.» Als Beispiel wird die Sanierung der schweizerischen Uhrenindustrie zitiert, das Wunder der Swatch. Die Rettung kam dort unter anderem von der «Freiheit der Banken zu investieren». Kein Wort davon, dass auch die Arbeitnehmer gewaltig investierten und sanierten – in-

direkt, indem sie den Abbau von Arbeitsplätzen hinnahmen.

Man gewinnt im Verlauf der acht Folgen dieses «Kreislaufs» immer mehr den Eindruck, hier finde nicht Auseinandersetzung mit einer komplexen Wirklichkeit statt, hier werde nicht Meinungsbildung aufgrund vertiefter Information betrieben, sondern es handle sich um eine Art Propagandaschau. Geworben wird für die Teilnahme an der Wirtschaft – als Arbeitnehmer, Konsument, Banksparer, Anleger und, vielleicht, fixer Jungunternehmer. Die Sendung unternimmt den Versuch, Schüler und Lehrer davon zu überzeugen, sie lebten in der besten aller Wirtschaftswelten. Man kann das an der Art und Weise ableSEN, wie die Umweltproblematik angegangen wird. Von ihren Ursachen wird nicht gesprochen. Und der Ausweg: Spare, aber verzichte nicht auf den Konsum, die Technik wird das Problem schon lösen. Beispiel: der Computer. Er ist ja schon so klein und verbraucht nicht mehr Strom als eine Glühbirne. Aufsteigen? Nein danke! Ganz besonders daneben sind Leute, die auf den Alpen Kühe melken. Dann schon lieber vom Schüttstein zum Direktor(inn)ensessel. Denn, das macht die Sendereihe auch dem letzten klar, ohne Wachstum geht gar nichts.

Einseitigkeit der Perspektive, Propagandahaftigkeit, unzulässige Vereinfachungen, Verzerzung der Wirklichkeit durch Weglassen von wesentlichen Gesichtspunkten – Ärger stellt sich ein. Natürlich versucht man auch die positiven Seiten der Reihe zu sehen – aber sie bleiben nicht haften. Der dunkle Rundliche, mehr noch der blonde Hagere (sie haben keine Namen, deshalb wird sie todlicher jede zweite Schulkasse Dick und Doof nennen) demonstrieren ihre Sprüche von «wirt-

umgekehrt. Denn die Natur hat niemals pleite gemacht, die Natur ist der beste Planer, siehe die Biene auf der Blüte, die Spinne im Netz. Daraus lässt sich der für die Schule nützliche Grundsatz ableiten: Versuche deine Ziele immer mit dem minimalsten Aufwand zu erreichen.

Nur bietet die Natur halt auch schöne Beispiele für das entgegengesetzte Prinzip: Die Evolution ist auch die Geschichte einer üppigen und masslosen Verschwendug (wenn man

schaftlich handeln», von «Effizienz», «Ziele setzen» und «planen» ständig dadurch, dass sie planlos Video-Tapes, Ordner und anderes Material von einem Regal zum andern schieben. Konzept und Regie der Sendung sind ineffizient und eigentlich eine Illustration dafür, wie man – als Unternehmer zum Beispiel – pleite macht.

Aus der Sicht der Schule ist aber besonders stossend, was für eine Art der *Wahrnehmung* hier vorgeführt und propagiert wird. Die beiden Jobber erfahren ihre Umwelt (Arbeitswelt, Konsumwelt, Wirtschaft, Natur) nur durch den Bildschirm, über die Projektionsleinwand oder in Form von Zahlen, Tabellen, Grafiken. Die beiden werden dargestellt als völlig isolierte Zivilisationsmenschen, die nicht mehr ihrer direkten Wahrnehmung vertrauen, sondern nur noch der durch ein Medium aufbereiteten. Diese «behinderte» Wahrnehmung wird jedoch nirgends kritisiert oder auch nur zur Diskussion gestellt. Sie wird im Gegen teil als Fortschritt dargestellt, als die Wahrnehmungs- und Kommunikationsform der Zukunft.

Problematisch wird dadurch der didaktische Einsatz der Serie in der Schule. Die geeignete Anwendung von audiovisuellen Materialien im Unterricht liegt nämlich wohl darin, in den abgegrenzten und ziemlich abgeschotteten Schulbetrieb ein Stück Lebenswirklichkeit, eine Prise Erwachsenen-Alltag oder auch nur einen Einblick in die Berufswelt zu vermitteln. Doch statt die Laborsituation des Unterrichts mit Sauerstoff zu beliefern, lässt die Serie wie ein lehrstückhaftes Stegreiftheater ihre Figuren Fragen und Antworten dozieren. Der Blick aus dem Schulzimmer (über den Fernseher) endet in einem von der Umwelt isolierten Raum, in dem der Lehrer, auf die zwei Figuren

verteilt, den Schülern den Stoff vorgaukelt. Wirklichkeit wird nicht als sperriges Ausgangsmaterial dargestellt, welches dann im Unterricht vertieft und verarbeitet werden könnte, sie ist nur Surrogat, wird nur als Be weismaterial für Thesen abgerufen. Mangelnder Sauerstoff aber bewirkt bekanntlich Gähnen, die didaktischen Gags werden durchsichtig und bemü hend.

Die Frage drängt sich auf, wie die Abteilung «Familie und Fortbildung» des Fernsehens DRS und dort das Ressort «Schule» ein so wichtiges Thema in dieser Weise überhaupt angehen konnten. Das Konzept der Serie und das Begleitheft verraten schlichte Ahnungslosigkeit in bezug auf Formen und Methoden, mit denen man Oberstuf fenklassen über die Länge von achtmal rund siebzehn Minuten in diesem abstrakten Themenkreis «bei der Stange» halten kann. So ist zum Beispiel die Lernkontrolle im zweiten Teil des Begleitheftes, ein monströser Multiple-Choice-Test, in bezug auf Umfang und Methode ziemlich praxisfremd: Kaum ein Lehrer oder eine Klasse werden sich so lange und so intensiv mit dem Thema auseinander setzen.

Der Abspann der Sendereihe gibt einen Hinweis darauf, wie die Serie zustande gekommen ist. «Im Kreislauf des Handelns» ist in Koproduktion mit den deutschschweizer Kantonalbanken entstanden. Sie sollen dem Vernehmen nach zum Gesamtbudget von 200000 Franken 60 Prozent beigetragen haben. Wie es scheint, aber nicht in Form von Mitteln, die die Redaktion frei hätte einsetzen können, sondern in Form des Konzeptes, vielleicht sogar des ausgearbeiteten Textes: Als Autoren zeichnen «Zutt & Arnold», die Werbeagentur der Zürcher Kantonalbank. Sie haben auch

das rund 80seitige Begleitheft hergestellt, das man inklusive Lösungsschlüssel für die Mon ster-Lernkontrolle bei den Kantonalbanken beziehen kann, auch in Klassensätzen und natürlich gratis. Über die Finanzierung von Schulfernseh sendungen wird ausführlich noch zu berichten sein. ■

Gegendarstellung

Die Programmdirektion des Fernsehens hat der Redaktion zum Editorial in ZOOM 3/86 die nachstehende Gegendarstellung gesandt:

«Im Leitartikel des ZOOM vom 5. Februar 1986 wurde behauptet, beim Fernsehen DRS gebe es seit Einführung der neuen Programmstruktur für den langen Dokumentarfilm kein geeignetes Sendegefäß mehr. Wer ein Werk dieser Art anbiete, das länger als 45 Minuten sei, habe nahezu keine Chance mehr, berücksichtigt zu werden. Dies heisse im Klartext, dass das Fernsehen in solchen Fällen als Coproduzent und Finanzierungspartner weitgehend ausfalle. Diese Sachdarstellung ist unzutreffend. Das Fernsehen DRS verfügt über folgende Sendegefässe, in dem Dokumentarfilme über 45 Minuten Platz finden können: Montag, 21.30 Uhr: Spielfilm/Fernsehspiel, Dokumentarfilmleiste; Sonntag, 11.00 Uhr: Matinee; Mittwoch, 22.05 Uhr: Filmszene Schweiz, sowie in vielen Feiertagsprogrammen.»

AZ
3000 Bern 1

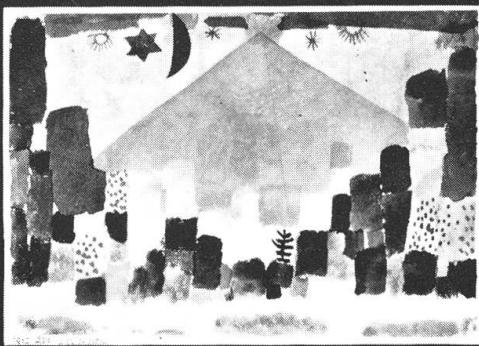
Zwei Bücher, die uns den Menschen und den Maler Paul Klee näherbringen

E.W. Kornfeld

Paul Klee in Bern

Stämpfli

Aquarelle und Zeichnungen von 1897 bis 1915



Hans K. Roethel

Paul Klee in München

Stämpfli



Eberhard W. Kornfeld

Paul Klee in Bern

Aquarelle und Zeichnungen 1897–1915.
2., erweiterte und überarbeitete Auflage,
88 Seiten, 8 farbige und 30 schwarz-
weisse Abbildungen, 6 Photos, lam.
Pappband, Fr. 38.–

Hans Konrad Roethel

Paul Klee in München

140 Seiten, 12 farbige und 41 schwarz-
weisse Abbildungen, 6 Photos, laminier-
ter Pappband, Fr. 45.–

Geschenkkassette: Beide Bücher in farbig bedruckter Geschenkkassette, Fr. 78.–

In allen Buchhandlungen erhältlich

Verlag Stämpfli & Cie AG Bern

